

# Die Pfarrei ist ein Markenartikel

Die Antwort von Andreas Wollbold auf „Wider den sanften Institutionalismus der Gemeinde“

Wissenschaft klärt. Auch Praktiker brauchen Klarheit. Denn wer etwas tut, lässt anderes beiseite. Wer beides nicht mehr unterscheiden kann, will irgendwie alles tun und nichts lassen und macht am Ende gar nichts mehr richtig. Deshalb sollte die praktische Theologie die klarste unter den theologischen Disziplinen sein. Mein Beitrag zur Einteilung der Pastoral stellt einen solchen Klärungsversuch dar. Nicht weniger will Rainer Bucher klären und unterscheiden. Er tut dies massiv, wie man es von ihm erwarten darf. Doch klären seine Positionen wirklich, was in der Pastoral zu tun ist? Mir sind beim Lesen eine Reihe von Unklarheiten aufgefallen.

„Gemeinde“ wird einmal als Inbegriff jeglicher Territorialeseelsorge seit der konstantinischen Wende verstanden, dann aber sehr viel spezifischer im Sinn der Gemeindeftheologie der 70er Jahre. Wenn letztere an ihre Grenzen gestoßen ist, ist damit nicht die Pfarrei mitsamt ihrer kleinen Kinder Pfarrverband, Seelsorgeeinheit, Pfarreiengemeinschaft usw. schon in den Ruhestand zu verabschieden. Das ist ein Fehlschluss.

Bucher kritisiert den „Institutionalismus“, also „die Verwechslung des Zwecks einer Institution mit ihr selber“. Das Argument ist beliebt. Rekrutierung, Binnenorientierung, Verkapselung u.v.a. sind seine Sekundanten. Aber es zielt auf

Pappkameraden. Wer behauptet denn ernsthaft, die Gemeinde sei ein Selbstzweck? Das hat nicht einmal die von Bucher arg zerzauste Gemeindeftheologie getan. Der Ansatz beim dreifachen Amt Christi in meinem „Handbuch der Gemeindepastoral“ öffnet die Pastoral auf das Heilswirken Christi. Wohl aber soll man den Ast nicht absägen, auf dem man sitzt. Dass das Volk Gottes sich sichtbar bildet, zusammenkommt und ein eigenes Leben entwickelt, ist kein Gegensatz, sondern eine Voraussetzung ihres Zeugnisses für die Welt. In der Tat sind für die meisten engagierten Christen Jahre in einer Pfarrei prägend gewesen. Nach LG 1 ist die Kirche sowohl Zeichen als auch Werkzeug. Beides lässt sich nicht gegeneinander ausspielen.

Es fehlen empirische Belege für die „massive Krise“ der Gemeinde. Die Anspielung auf den

*Der Ansatz beim dreifachen Amt Christi  
öffnet die Pastoral auf das  
Heilswirken Christi.*

Rückgang des sonntäglichen Kirchgangs um 70% allein kann dafür nicht genügen. Die fehlende Empirie kennzeichnet leider manche vergleichbare Krisenliteratur. Politisch ist das Oppositionsparteien vergleichbar, die die Last des Regierens gar nicht übernehmen wollen. Wie geht es der Pfarrei wirklich? Nach allen Umfra-

gen wird weiterhin die Kirche zum Anfassen, also Pfarrei, Seelsorger am Ort, Kirchengebäude in City, Stadtteil und Dorf und Kasualien (vor allem Taufe, Erstkommunion und Begräbnis), hoch geschätzt. Zudem sind Nahaufnahmen

### *Die fehlende Empirie kennzeichnet die Krisenliteratur á la Bucher.*

wichtig: Gemeinden besitzen inzwischen deutlich unterschiedliche Vitalität und Profile. Die Gründe dafür kennenzulernen und daraus Schlüsse zu ziehen ist hilfreicher als großflächige, aber ungenaue Diagnosen ohne Belege. Nur drei Beispiele dafür. (a) Die Alternative Service oder Sekte ist bloß ausgedacht. Warum sollten sich nicht auch hierzulande wie in den USA die Kirchen hin zu einer Denomination entwickeln, d.h. einem durch relative Unabhängigkeit vom staatlichen System, durch Freiwilligkeit und durch starke Gemeindebindung geprägten Typ? (b) Gibt es wirklich die „lokale Entbettung des sozialen Lebens“ oder verändert sich nur die Verwirklichung der Territorialität hin zur Bildung von Wahlheimaten? Makler können ein Lied davon singen, wie genaue Vorstellungen ihre Kunden von ihren gewünschten Wohngebieten haben, und die Regionalzeitungen werden wegen des Lokalteils und der Todesanzeigen gelesen. (c) Dann die Analyse der „pianischen“ Epoche der Seelsorgegeschichte: Entweder war ihre Verkündigung damals weitgehend gesellschaftlich gestützt oder sie wirkte auf „konfessionell reduzierter, defensiver Basis“. Beides zusammen ist ein Widerspruch. Bucher kennt offensichtlich die tatsächlichen

Bemühungen des „katholischen Pastoralmanagements“ (wozu dienen textpragmatisch die Vielzahl abwertender Begriffe?) um die Erneuerung der Territorialeseelsorge seit Jahrzehnten nicht. Oder er will nicht wahrhaben, dass alle

deutschen Bistümer, aber auch die meisten Haupt- und Ehrenamtlichen Stärken und Schwächen der Pfarreien sehr wohl kennen. Grundsätzlich halten diese aber daran fest: Die Pfarrei ist ein katholischer

Markenartikel, den man nicht wie Hans im Glück gegen andere Modelle eintauschen sollte. Gezielt sollte daneben kategoriale Seelsorge weiterentwickelt werden. Dabei bestehen bereits viele Verbindungen zwischen territorialer und kategorialer Pastoral. Kurz, die meisten sagen: Reform ja, Abschaffung nein. In diesem Sinn wird auch die Behauptung, „der Kampf zwischen den Statikern der Unveränderlichkeit und den Technokraten der Zukunft“ tobe, keinem Seelsorgereferat, keinem Gemeindeentwicklungsprozess und erst recht keiner Alltagspastoral gerecht. – Freilich ist mir beim Lesen von Buchers Beitrag noch nicht recht klar geworden, was denn seiner Meinung nach eigentlich zu tun ist. Denn nach dem Angriff folgt mit einem Mal eine Apologie der Pfarrei, sogar mit den recht traditionellen Bereichen Liturgie und Verkündigung des Evangeliums.

Apropos Klarheit, was zu tun ist. Was hat man sich konkret unter den drei abschließenden Vorschlägen Buchers vorzustellen?

Ein abschließender Wunsch. Die Sprache der Wissenschaft, einer praktischen zumal, möge einfach bleiben: Fachsprache nur so viel wie nötig, Anschauung aber so viel wie möglich!